

Die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz (Dan 12,3). Herbert Donner. Eine akademische Würdigung

Herbert Donner war am 16. 2. 1930 in Reichstädt geboren worden. Reichstädt ist heute ein Teil von Dippoldiswalde, einer Kreisstadt im Osterzgebirge, eine halbe Stunde auf dem Weg von Dresden gen Tschechien. Sein Vater war Bankkaufmann. Seine Mutter ist bei der Geburt eines zweiten Kindes 1938 gestorben, wie auch ihr zweites Kind. Eine Stiefmutter hat Herbert Donner groß gemacht. – Während des Krieges 1942-1945 war er Schüler in einem Wirtschaftsgymnasium in Freital bei Dresden. Für die Nachkriegsjahre 1945-1948 konnte er auf die Oberschule für Jungen nach Dresden-Süd wechseln, wo er nach 12 Schuljahren 1948 sein Abitur gemacht hat. Auf dem Wirtschaftsgymnasium hat er Stenographie und Schreibmaschinenschreiben gelernt, später Russisch, wie in der sowjetischen Besatzungszone üblich.

Für Herbert Donner sei – so nach einer Selbstaussage – nie ein anderes Studium in Frage gekommen als Evangelische Theologie. Nach einer sehr kurzen Zwischenphase als unausgebildeter Volksschullehrer hat er 1949 dieses Studium in Leipzig begonnen. In seinen Dissertationen hat er später seine akademischen Lehrer aufgeführt. Es waren *in theologicis*: Albrecht Alt (nicht allein wegen des Alphabets zuerst, sondern grundsätzlich vor allen anderen genannt), Walter Baetke, Hans Bardtke, Franz Lau, Johannes Leipoldt, Alfred Dedo-Müller, Köhler, Albrecht Oepke, Ernst Sommerlath und Heinz Wagner. Vielleicht war es schon Albrecht Alt, der die Anfangssemester darauf hingewiesen hat, dass zum Verstehen des Alten Testaments über Hebräisch hinaus noch weiteres nützlich sei, jedenfalls hat sich Herbert Donner nach 6 Semestern, ab 1952, zusätzlich für die Sprachen des Alten Orients mit einer "halben Matrikel" einschreiben können, was immer der sonderbare Ausdruck bedeutet hat. Seine Lehrer *in orientabilibus* waren: *nochmals* Albrecht Alt, dann Siegfried Morenz, Herbert Petschow, Hans-Siegfried Schuster und R. Würfel-Unger. In kürzester Zeit hat sich Herbert Donner die Schriften und Sprachen des Alten Orients angeeignet. Davon wird noch zu hören sein.

Sofern man heute, im Jahr 2017, fragt, wen man im Fach Altes Testament zu den bedeutendsten deutschen Gelehrten des 20. Jh.s rechnen müsste, würden wahrscheinlich die Namen Martin Noth und Gerhard von Rad fallen. Dass beide stark geprägt waren von ihrem Lehrer Albrecht Alt, ist nicht jedem bewusst, zeigt sich aber in ihren gemeinsamen Themen. Die Themen, die Albrecht Alt in den dreißiger Jahren mit dem einen und anderen erörtert hatte, wurden durch die Schüler inzwischen auch andernorts vertreten, in Leipzig aber waren sie immer präsent geblieben. Bei Albrecht Alt hatte auch Siegfried Herrmann seine Ausbildung bekommen, der später Professor für Altes Testament in Berlin und Bochum war. Stichwortartig seien Themen genannt, mit denen Albrecht Alt das Fach Altes Testament weit mehr als ein halbes Jahrhundert geprägt hat: apodiktisches und kasuistisches Recht, Berufskrieger und Heerbann, Designation durch Jahwe und Akklamation durch das Volk, Dienstadel und Geburtsadel, dynastisches und charismatisches Königtum, der König als Mandatar Jahwes, Personalunion und Reunion, Stadtstaat und Territorialstaat, Vasall und Lehnsherr. Man findet noch weitere Themen in den "Kleinen Schriften zur Geschichte des Volkes Israel" von Albrecht Alt. Martin Noth hatte davon 1953 zwei Bände publiziert, einen dritten 1959, drei Jahre nach dessen Tod. Die Studenten in Leipzig haben 1953 die "Kleinen Schriften..." von Albrecht Alt wahrscheinlich *nicht* gelesen, denn die waren in München erschienen und für Ostmark nicht zu kaufen. Im übrigen war der Meister noch da. Albrecht Alt *war* in Leipzig und bis in sein 76. Lebensjahr *höchst* aktiv. In einem Nachruf heißt es, er habe bis zu 20 Stunden in der Woche unterrichtet, einmal 29 Stunden. Das ist eine unglaubliche Zahl für akademischen Unterricht. Albrecht Alt war in seiner Sache völlig aufgegangen. Die Studenten haben ihn sehr verehrt. Herbert Donner hatte bald für die Diktion des Meisters ein geübtes Ohr. Man sagt, er sei im Alter bis in die Diktion und Gestik hinein Albrecht Alt ähnlich geworden. Dank seiner Steno-Kenntnisse besaß er *eigene* Nachschriften der Vorlesungen des Meisters. So findet man in seinen frühen Schriften bisweilen: "so Albrecht Alt mündlich", d.h. nach der Vorlesung zitiert. Das Größte an Al-

brecht Alt war wohl, dass er junge Menschen bestärkt hat, *ihre* Wege zu finden. Unter einem Lehrer von solcher Gelehrsamkeit sich neues Wissen anzueignen und vom Lehrer darin bestärkt zu werden, das war die entscheidende Weichenstellung für Herbert Donner.

Vor dem Krieg war die Altorientalistik in Leipzig berühmt gewesen. Aber der Ordinarius, Benno Landsberger, war 1935 aufgrund seiner nicht-arischen Herkunft seines Amtes enthoben worden. Für die Verbliebenen war es schwer, *sein* Fach durch die Zeiten zu bringen. Es führte nur noch ein Schattendasein. Herbert Donner hat sich dennoch, ab 1952, bei Herbert Petschow und Hans-Siegfried Schuster umfassende Kenntnisse der Altorientalistik aneignen können. Er wurde in diesem Fach 1957 auch promoviert. Doch damit bin ich schon einige Jahre voraus. –

Der erste Artikel, den Herbert Donner veröffentlicht hat, war ein fünfseitiger Aufsatz "Zur Formgeschichte der Aḥīrōm-Inschrift" in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Karl Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 3 (1953/4), 283-287. Der Sarkophag, in dem die sterblichen Überreste des Königs Aḥīrōm von Byblos zur ewigen Ruhe niedergelegt waren, ist auf seinem Deckel ringsum mit einer Inschrift versehen. Es ist der älteste erhaltene phönizische Text. Neben allen anderen Studienaufgaben hatte Herbert Donner – damals 23 Jahre alt – sich also im Phönizischen gründlich kundig gemacht und in diesem Artikel die Verfluchungsformel gegenüber einem eventuellen Grabräuber auf dem Hintergrund vergleichbarer Formeln in keilschriftlichen Texten erörtert. Eineinhalb Jahr später publizierte er in den Mitteilungen des Instituts für Orientforschung einen Artikel unter dem Titel: "Ein Orthostatenfragment des Königs Barrakab von Sam'al", MIO 3 (1955), 73-98. – Bei einem Besuch in Berlin hatte er im Vorderasiatischen Museum auf der Museumsinsel das Fragment eines Orthostaten gesehen, das zu den Funden gehörte, die Felix Freiherr von Luschan bei seinen Ausgrabungen 1898-1902 in Sendschirli gemacht hatte. Sendschirli ist der heutige, kurdische Name der ehemaligen Hauptstadt von Bēt Gabbari oder Sam'al, einem Aramäerstaat in der Orontesebene am Mittelmeer, heute im Grenzgebiet zwischen der Türkei und Syrien. Aus dem 9.-8. Jh. v.Chr., der Blütezeit jenes Kleinstaates, waren bei der Grabung viele weitere Funde mit Inschriften zu Tage gekommen. Man hatte sie während des zweiten Weltkrieges ausgelagert, inzwischen aber wieder im Vorderasiatischen Museum aufgestellt. Herbert Donner hat damals herausgefunden, dass dieses Orthostaten-Fragment mit der Inventar-Nr. S 6581 in der Endpublikation über die Grabung *vergessen* worden ist. Er hat ein öffentlich ausgestelltes Stück als unbekannt klassifiziert und mit diesem Artikel erstmals dessen Bedeutung herausgestellt. Das war beachtlich! Sprachlich ist die Inschrift in einem besonderen *aramäischen* Dialekt verfasst. Den hatte er derweil also auch gelernt.

Nach fünf Jahren Studium hat Herbert Donner 1954 bei der sächsischen Landeskirche sein Erstes Theologisches Examen abgelegt. Es gab in diesen Jahren zwischen ihm und Albrecht Alt viele intensive Gespräche. Sie führten darauf hin, dass Herbert Donner eine Dissertation anfertigen solle zu den Titeln und Resorts der vom König eingesetzten Bediensteten. Als "Studien zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Reiche Israel und Juda" hat er sie an der Theologischen Fakultät in Leipzig 1956 eingereicht. Die Fakultät hat die Arbeit angenommen. Auch das mündliche Verfahren wurde erfolgreich abgeschlossen. Der Doktorvater allerdings: Albrecht Alt hat den Abschluss der Promotion nicht mehr erlebt. Er war am 24. 4. 1956 nach kurzer Krankheit verstorben – viel zu früh für alle, besonders den Promovenden Herbert Donner. Der Alttestamentler aus Jena, Rudolph Meyer, half als Gutachter aus.

Es war damals nicht erforderlich, eine Dissertation *drucken* zu lassen. Viele Doktorarbeiten in der DDR sind nie gedruckt worden. Deren Verfasser haben aber gern ein Kapitel ihrer Arbeit etwas erweitert in einer Fachzeitschrift veröffentlicht. So auch Herbert Donner mit einem Aufsatz "Der Freund des Königs" in der Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 73 (1961), 269-277. – Man liest zu David, dass er Huschai als Freund gehabt hat (II Sam 15,37; 16,16), zu Salomo, dass Sabud sein Freund gewesen ist (I Kön 4,5), sonst aber wird nie der Freund irgendeines Königs erwähnt. Herbert Donner belegt, dass ein "Freund des Königs" bei den Pharaonen etwas sehr Gewöhnliches gewesen ist, der Titel sich aber sehr blumig wandeln konnte. Es gab da einen "Freund des Königs", einen "wirklichen *einzigsten* Freund des Königs", einen "einzigsten *geliebten* Freund des Königs", einen "*großen* Freund des Königs", gar einen "*obersten* Freund des Königs". – Mir scheint, da habe etwas Schalk aus seinen Augen geblitzt, als Herbert Donner das vor mehr als 55 Jahren niederschrieb.

Trotz der Unzulänglichkeiten, wovon die Nachkriegsjahre geprägt waren, ging an der Universität Leipzig 1952 ein neuer Stern auf. Wer was auf sich hielt, besuchte damals Vorlesungen in etwas ganz Exotischem, Vorlesungen beim *Ägyptologen* Siegfried Morenz. Er war ein Meister der Rhetorik, der sein gesamtes Fach unter dem Blickwinkel: Europa und Ägypten vor seinem Auditorium ausbreitete. Dabei "passierten" ihm immer wieder – zur Freude seiner Zuhörer –

Ausrutscher über die DDR-Politik. Die Studenten liebten ihn. Herbert Donner hat sich damals profunde Kenntnisse des Ägyptischen erarbeitet. Ihn Hieroglyphen schreiben zu sehen, erfreute Augen und Herz der Erstsemester, denen er damals die ersten ägyptischen Schriftzeichen beigebracht hat. Aus dieser Zeit stammen zwei Artikel, die er in der Zeitschrift für ägyptische Sprache publiziert hat. Zuerst "Die Herkunft des ägyptischen Wortes ššmt - Pferd", ZÄS 80 (1955), 97-103, ein Jahr später "Zum 'Streitlustigen' bei Sinuhe", ZÄS 81 (1956), 61-62. Noch 2007, in der 18. Auflage von Wilhelm Gesenius Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament hat er unter dem Stichwort פָּרָד - "Pferd", auf seine Erörterung von damals zurückgewiesen. Sie war dank der Sorgfalt *in philologicis*, wie bei Albrecht Alt und Siegfried Morenz gelernt, nach 50 Jahren weiterhin zitabel.

Mögen die Zeiten bei Siegfried Morenz bisweilen kurzweilig gewesen sein, Herbert Donner hatte schon in der Altorientalistik eine Promotion angefangen, die – *laut Einleitung* – eine Vorstufe zu einem großen Projekt des *Instituts* sein sollte. Von dem Projekt hatten sich die Institutsangehörigen einen neuen Aufschwung für ihr Fach erhofft. Er ist nie gekommen. Herbert Donner aber *hat* seine Promotion in der Altorientalistik abgeschlossen. Unter dem Titel: "Die Wirtschafts- und Verwaltungsurkunden des Stadtstaates Alalāḥ transkribiert und bearbeitet" wurde sie an der Philosophischen Fakultät in Leipzig 1957 eingereicht und von der Fakultät angenommen. Gutachter waren Adam Falkenstein, Heidelberg, und Rudolph Meyer, Jena.

Alalāḥ war im 18.-17. und im 15.-12. Jh. v.Chr. eine bedeutende Stadt in dem Bereich, wo 900 Jahre später der Aramäerstaat Bēt Gabbari entstand. Donald Wiseman hatte 1953 erstmals keilschriftliche Texte von dort veröffentlicht. Herbert Donners altorientalische Dissertation befasste sich also mit brandneuen Texten. So neu, wie es damals die Texte aus Qumrān gewesen sind. Heute spielen die Alalāḥ-Texte in der Altorientalistik kaum noch eine Rolle, obgleich sie – wenn man sich darin so vertieft wie einst Herbert Donner – differenzierte Einblicke in eine Gesellschaft des 2. Jt.s v.Chr. ermöglichen.

Was die theologische Dissertation betrifft, so war deren Initiator: Albrecht Alt verstorben, bevor sie fertig geworden war; was die Dissertation in der Altorientalistik angeht, so hat die Promotionskommission der Fakultät *keinen* der am Institut Tätigen dafür als Gutachter ernannt (was immer das für Gründe gehabt hat). Ein protegierter, kometenhafter Aufstieg für Herbert Donner war das nicht. Und wenn denn schon eine akademische Laufbahn die Zukunft des jungen Mannes sein sollte, hätte es irgendwo eine Stelle geben müssen, auf der er sich hätte habilitieren können. Mit Sarkasmus hat Siegfried Morenz damals *coram publico* prophezeit, Herbert Donner, der zweifache Doktor, habe noch eine große Karriere vor sich – als Schaffner der Leipziger Straßenbahn werde er zukünftig die Fahrscheine lochen.

Doch es gab auch anderes, gab Begegnungen mit Menschen, die für Herbert Donners Zukunft wichtig werden sollten. Einer unter ihnen war der Schweizer Walther Zimmerli, Professor für Altes Testament in Göttingen. Wann und wo Walther Zimmerli und Herbert Donner sich kennengelernt haben, könnte man noch in Erfahrung bringen, kann es auch unterlassen, denn wichtig ist allein, dass Walther Zimmerli versprach, alles zu versuchen, dass Herbert Donner in Göttingen auf eine Stelle als Hebräischlektor komme. Er müsse allerdings auf weitere postalische Nachricht noch warten, bis alles geklärt sei. Auf solche Post wartet man sehnlich, noch sehnlicher, wenn man, wie Herbert Donner damals, frisch verheiratet ist (kirchliche Eheschließung im Dezember 1957). Da gingen nun also Postkarten zwischen Leipzig und Göttingen hin und her, auf denen Probleme des Buches Genesis erörtert wurden; auf offenen Postkarten, die jeder lesen konnte, denn historisch-kritische Exegese war nie eine Geheimwissenschaft, auch nicht in den Zeiten des Kalten Krieges. Schließlich kam eine Karte, auf der stand, er, Walther Zimmerli, verweise in der Sache auf Gen 24,31.

Man hat nicht sofort präsent, was in Gen 24,31 steht. In Genesis Kapitel 24 geht es um Abraham, der seinen Knecht beauftragt, aus Mesopotamien für seinen Sohn Isaak eine junge Frau als Braut zu holen. Der Knecht zog auch los. Er traf nach beschwerlicher Reise abends am Brunnen vor der Stadt Nahors auf eine junge Frau, die *ihn* mit Wasser versorgte sowie seine Kamele. Der Knecht beschenkte die junge Frau, – es war Rebekka, – reichlich

mit Schmuck. Sie lief eilends nach Haus und erzählte, was sie erlebt hatte. Daraufhin machte sich ihr Bruder, Laban, zu dem Fremden auf, den er am Brunnen traf. "Und da sprach er: Komm herein du Gesegneter des Herrn! Warum stehst du draußen? Ich habe das Haus bereitet und für die Kamele auch Raum gemacht".

Wie immer Walther Zimmerli diese Textstelle gedeutet wissen wollte, Herbert *Donner* hat sie so verstanden, dass er mit seiner Frau im Juni 1958 Leipzig heimlich verließ und nach Göttingen zog. – Wer später in Leipzig bei der Straßenbahn die Fahrkarten gelocht hat, ist nicht überliefert.

Die Jahre in Göttingen waren übervoll mit Arbeit. Die erste Aufgabe war der Hebräischunterricht. Dann war eine Habilitationsschrift zu konzipieren und zu schreiben. Sie wurde binnen zweier Jahre fertig, der Fakultät 1960 eingereicht, und das Verfahren glücklich abgeschlossen. Dann waren da die Freunde: Hans-Joachim Birkner, Carsten Colpe und Dietrich Rössler. Mit ihnen war nicht nur der Harz zu erkunden, sondern auch manche Runde Skat zu spielen. Zeitlebens blieben sie Herbert Donner und seiner Familie herzlich verbunden. Dann gab es erstmals die Möglichkeit, den Orient kennenzulernen als Teilnehmer des Lehrkursus´ des Deutschen Evangelischen Instituts zur Erforschung des Heiligen Landes 1960 und 1961. Über all´ das hinaus hatte Wolfgang Röllig noch ein Buchprojekt vorgeschlagen, in dem *er* phönizische und punische Texte zusammenstellen, philologisch und historisch kommentieren wolle. Herbert Donner solle gleiches für aramäische Texte bieten. Herbert Donner hat dem Projekt zugestimmt und seinen Teil damals erarbeitet. Als 1962 der erste Band, der Textband, der "Kanaanäischen und aramäischen Inschriften" auf den Büchermarkt kam, war noch nicht zu sehen, was für ein Werk da im Erscheinen war. Aber als der Kommentar und Index 1964 dazu als 2. und 3. Band erschienen, machte das Buch Furore. Eine 2., verbesserte Auflage erschien rasch, 1966. Der erste Band ist mit zusätzlichen Texten zuletzt 2002 gedruckt worden. Wer sich heute im KAI vertieft, nachdem alles, was da an Sachaussagen geboten wird, inzwischen Gemeingut der alttestamentlichen Wissenschaft geworden ist, kann kaum noch ermessen, welche Horizonterweiterung die "Kanaanäischen und aramäischen Inschriften" bei ihrem Erscheinen 1964 bewirkt haben. Aus dem Zweistromland und vom Nil kannte man seit mehr als hundert Jahren Texte, die über die dortigen Imperien Auskunft gaben, der Großmächte, unter denen Israel und Juda oft gelitten haben. Mit den "Kanaanäischen und aramäischen Inschriften" aber, die Herbert Donner und Wolfgang Röllig damals veröffentlicht haben, bekam man Einblicke in die kleineren, unmittelbaren Nachbarstaaten Israels und Judas, authentische Einblicke. Es waren alles Texte aus erster Hand.

Im Jahr 1964 erschien auch Herbert Donners Habilitationsschrift: Israel unter den Völkern. Die Stellung der klassischen Propheten des 8. Jahrhunderts v.Chr. zur Aussenpolitik der Könige von Israel und Juda, als Supplement 11 zu *Vetus Testamentum* in Leiden, Niederlande.

In ihr ging es um die Geschichte Syro-Palästinas zwischen 730 und 701 v.Chr. Es war eine von Assyrien dominierte Zeit, weswegen Keilschrifttexte oft heranzuziehen waren. In die Geschichte waren Israel und Juda damals ebenso involviert wie alle benachbarten Völker. Daher der Titel "Israel unter den Völkern". Doch sei die Geschichte von den Propheten Jesaja, Hosea und Micha sehr verschieden gedeutet worden. Ihre Unterschiede hat Herbert Donner stark herausgearbeitet. Es heißt da (S. 104), die Drohworte Jahwes liefen bei *Jesaja* zumeist auf eine Bestrafung der Schuldigen hinaus. Anders als Jesaja aber sehe *Micha* den Ursprung des Übels in der Existenz des davidischen Stadtstaates Jerusalem. "Der judäische Bauer (*gemeint ist Micha*) sieht mit außergewöhnlicher historischer Divinationsgabe die Ursachen der Missstände seiner Zeit in der Politik Davids, der durch die Annexion Jerusalems und durch die Übernahme eines gewiss beträchtlichen Teiles der alten kanaanäischen Aristokratie die Fundamente zur späteren unheilvollen Entwicklung legte". So sei das Ziel der Verkündigung Michas die Abschaffung des Stadtstaates Jerusalem gewesen. – Soweit der Unterschied zwischen Jesaja und Micha, wie Herbert Donner ihn damals herausgearbeitet hat. Man ahnt hier ja auch schon Konturen zu Vorlesungen über Jesaja oder die Kleinen Propheten, inklusive Micha, wie er sie später unter großem Zulauf gehalten hat.

Ohne zu wissen, dass da an den aramäischen Texten für KAI dringlich zu arbeiten war, hat man den jungen Privatdozenten in Göttingen gefragt, ob er den Lehrkursus des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes übernehmen würde. Her-

bert Donner hat zugesagt – es war ja auch eine reizvolle Aufgabe – und den Lehrkursus 1963 mit großem Erfolg durchgeführt (nachzulesen in: ZDPV 81 (1965), 3-55). Der Besuch des Lehrkursus im ostjordanischen Madeba wurde eine Zäsur für die wissenschaftliche Ausrichtung Herbert Donners. Seit 1897 wusste man, dass es dort in der Georgskirche ein Fußbodenmosaik mit dem Heiligen Land gibt, ein prächtiges Mosaik, dessen Zentrum Jerusalem bildet, und als Zentrum des Zentrums die Anastasis, die Auferstehungskirche. Es hatte ja seinen guten Grund, dass für den Lehrkursus ein Besuch in der Georgskirche angesetzt war. Doch der Zustand des Mosaiks, den die Kursteilnehmer vorfanden, war beklagenswert. Unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Lehrkursus hat Herbert Donner einen Antrag bei der Volkswagenstiftung gestellt, um Geld für eine Restauration des Mosaiks zu bekommen. Sein Antrag muss so überzeugend gewesen sein (*er konnte ja gut formulieren*), dass für die Restauration des Mosaiks 90.000 DM bewilligt wurden. Das war 1963 viel Geld. Von September bis November 1965 haben Heinrich Brandt als Restaurator, Heinz Cüppers, der Kustos des Rheinischen Museums in Trier, und Herbert Donner das Mosaik in der Georgskirche aus seinem antiken "Bett" gehoben, lockere Teile gefestigt und das ganze nach allen Regeln der Kunst restauriert und gesichert. In Gegenwart von Benediktos I., dem griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem und ganz Palästina wurde das Mosaik am 15. November 1965 feierlich neu enthüllt und dem Publikum zur Bewunderung wieder freigegeben. Die Mosaikkarte von Madeba ist eines der großen Themen Herbert Donners geworden (nach einer Selbstaussage war es ihm das *liebste*). Er hat dazu sehr viel veröffentlicht. Nur zwei Publikationen können hier dazu genannt werden: der Tafelband, in dem Heinz Cüppers und Herbert Donner mit Fotos den Zustand des Mosaiks dokumentiert haben: Wiesbaden 1977, und die Einführung in die Mosaikkarte, die in den Niederlanden in englischer Sprache erschienen ist: The Mosaic Map of Madeba, in der Reihe: Palaestina Antiqua 7, Kampen 1992. Die Einführung in die Madebakarte in englischer Sprache sieht man bisweilen in den Händen von Touristen. So erfüllt sie ihren Zweck. Bezeichnend ist, dass Herbert Donner sie gewidmet hat "to the people of Madeba" als Zeichen des Dankes für die freundliche Gastlichkeit und Hilfe während der Zeit der Restaurierung. Als hätten nicht die Einwohner Madebas *ihm* zu danken, dass er das Wertvollste, was es dort gab und gibt, für sie *und alle* gerettet hat.

In Göttingen war Herbert Donner 1964 auf eine Professur für Altes Testament und Palästina-kunde berufen worden. Er hat die Vorlesungen seiner Professur noch vermehrt um höchst anspruchsvolle Veranstaltungen zusammen mit dem Keilschriftforscher Riekle Borger. Ein Ruf nach Tübingen, den er 1968 erhielt, war ehrenvoll. Herbert Donner hat ihn angenommen und ist zum Wintersemester 1968 mit seiner Familie in die Neckarstadt umgezogen.

Noch in Göttingen konzipiert war ein kleiner Band: "Herrscher gestalten in Israel". In einer Reihe "Verständliche Wissenschaft" in Heidelberg 1970 erschienen, kam das Buch ohne Fußnoten aus oder was sonst als Gelehrsamkeit gilt. Acht Könige hat Herbert Donner "lebendig, farbenreich und voller Bewegung" geschildert: Saul, David, Salomo, Rehabeam, Jehu, Hiskia, Josia und Zedekia. Falls *sie* das Buch noch irgendwo erwerben können, wird die Lektüre sie so fesseln, dass sie völlig übersehen, dass es bald 50 Jahre alt wird.

1994 hat Herbert Donner 15 eigene "Aufsätze zum Alten Testament aus vier Jahrzehnten" nachdrucken lassen: BZAW 224, Berlin/New York 1994. Bei diesen 15 war *er* der Meinung, dass sie weiterhin lesenswert seien. Es gibt viel mehr Aufsätze Herbert Donners, die eines Nachdruckes wert sind als nur die 15, die *er* nochmals veröffentlicht hat. Hin und hergerissen zwischen dem Respekt, über welche Aufsätze noch weiter zu reden ist, weil ihr Autor sie für einen Nachdruck ausgewählt hat (wie den zitierten: "Der Freund des Königs") und dem, was er *übergangen* hat, worüber also *nicht* mehr zu reden sei, was ja auch respektiert werden sollte, – sei doch wenigstens ein Aufsatz kurz besprochen, der *nicht* nachgedruckt ist: Die Palästina-beschreibung des Epiphanius Monachus Hagiopolita, ZDPV 87 (1971), 42-91 (zuvor war schon der Artikel zum Orthostaten-Fragment des Barrakab referiert worden, der auch nicht nachgedruckt worden ist).

Der Mönch Epiphanius hat um 675 die christlichen Stätten im Heiligen Land und in Ägypten besucht, also etwas mehr als eine Generation, nachdem die Araber dort ihre Herrschaft errichtet haben. Für diese Zeit fließen die literarischen Quellen nur spärlich; so ist sehr willkommen, was Epiphanius berichtet. – Herbert Donner hat auf fast 50 Seiten die handschriftliche Überlieferung zu Epiphanius erstmals *in toto* aufbereitet. Dazu gehört ein byzantinisches Manuskript im griechisch-orthodoxen Patriarchat in Jerusalem, das bis dahin unzugänglich war. Für ihre Verdienste um das Mosaik in Madeba hatte der Patriarch Benediktos I. Heinrich Brandt, Heinz Cüppers und Herbert Donner in den Stand von Rittern des Ordens der orthodoxen Kreuzträger vom Heiligen Grab erhoben, ausgezeichnet mit dem goldenen Hauskreuz mit Krone. Der Patriarch hat Herbert Donner auch ein Foto des Manuskripts des Epiphanius aus dem Patriarchat zur Verfügung gestellt. Durch eine von Vasilij G. Vasiljevskij veröffentlichte russische Untersuchung im *Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik*, Band 4, 2. Ausgabe St. Petersburg 1886, wusste Herbert Donner von zwei Handschriften einer russischen *Übersetzung* des Epiphanius, die Vasiljevskij seinerzeit nicht hatte einsehen können. Aus Tübingen hat er an die Gorki-Bibliothek der Moskauer Staatsuniversität und an die Bibliothek des Tschudowskij-Klosters in Moskau geschrieben und freundlichst um Fotos der Handschriften gebeten. Er hat sie bekommen! So konnte er alle Textzeugen miteinander vergleichen. Als Herbert Donner nach dem Ende der Sowjetunion, 1994 in Moskau, bei der Neugründung der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft als Vorsitzender den Deutschen Evangelischen Verein zur Erforschung Palästina vertrat, hat er die Gelegenheit genutzt, sich in den Bibliotheken die Manuskripte zeigen lassen, deren Fotos man ihm ja nach Tübingen geschickt hatte. Wer sich mit dem Gedanken trägt, eine griechische Handschrift zu *edieren*, hat dafür mit Herbert Donners Epiphanius eine Vorgabe von höchstem Anspruch.

Acht Jahre nach den Ausführungen zu Epiphanius erschien das schöne Buch: "Pilgerfahrt ins Heilige Land", Stuttgart 1979. Man könnte meinen, die acht Jahre müssten ausgefüllt gewesen seien mit Recherchen dazu. Das waren sie, waren aber noch sehr anders geprägt. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften hatte Herbert Donner 1973 zu ihrem ordentlichen Mitglied ernannt. Abhandlungen, die er dort vorgetragen hat, waren: "Die literarische Gestalt der alttestamentlichen Josephsgeschichte", SHAW.Ph 1976 und später: "Die anakreontischen Gedichte Nr. 19 und Nr. 20 des Patriarchen Sophronius von Jerusalem" (vorgelegt am 28. November 1981), SHAW.Ph 10, Heidelberg 1981. Die Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat ihn 1977 zum korrespondierenden Mitglied ihrer Wissenschaftlichen Gesellschaft ernannt. In diesen Kontext gehören: Die Verwerfung des Königs Saul (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M., Bd. XIX,5, Stuttgart 1983) und 'Wie geschrieben steht': Herkunft und Sinn einer Formel (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M., Bd. XXIX,4, Stuttgart 1992, Nachdruck in: H. Donner, Aufsätze... 1994, 225-238). Über die Tübinger Studenten hinaus hatten also noch andere das Können und die Vielseitigkeit Herbert Donners entdeckt und ihn durch die Mitgliedschaft in ihrer Akademie der Wissenschaften bzw. der Wissenschaftlichen Gesellschaft geehrt und in noch weitere Bereiche eingebunden. – Aus dem April 1975 datiert das Vorwort zur "Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde", erschienen bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt 1976. Diese "Einführung ..." enthält auf 127 Seiten vornehmlich Hinweise auf die einschlägigen Abhandlungen zur physikalischen Geographie des Landes, zu seinem Klima, zur Flora und Fauna und zur historischen Geographie. Otmar Keel, Max Küchler und Christoph Uehlinger haben später Vergleichbares mit dem ersten Band ihres Handbuches: Orte und Landschaften der Bibel auf den Büchermarkt gebracht (Zürich/Göttingen 1984). Sie brauchten dazu sechs Mal so viele Seiten (751). Wer eine straffe Form der Darstellung bevorzugt, findet in der "Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde" von Herbert Donner weiterhin Hilfreiches, etwa, wo die Orte Lodabar und Qiryataim zu *suchen* sind und welche Bedingungen eine Ruinenstätte erfüllen *muss*, um mit dem einen oder anderen gleichgesetzt werden zu können.

Wenn von einem Autor in *einem* Jahr mehrere Publikationen erscheinen, dann einige Jahre nichts, fällt das nicht auf, denn manchmal kommt ein Verlag mit einem Druck in Verzug u.Ä. Wenn aber die Ehefrau des Professors stirbt, und ihm drei unmündige Kinder hinterlässt, ist das eine extreme Situation. Im Frühjahr 1976 ist Herbert Donners Ehefrau Charlotte überra-

schend gestorben. Es war eine große Bitternis für ihn und seine drei Kinder. Trotz dieser Situation hat er seine Aufgaben in Tübingen alle erfüllt, ist auch hin und wieder Einladungen zu den Akademie-Sitzungen nach Heidelberg gefolgt. Obwohl Privates hier nicht weiter auszubreiten ist, darf doch gesagt werden, dass im Zusammenhang mit einem Aufenthalt in Heidelberg Herbert Donner seine Frau Ingeborg kennengelernt hat. Seit ihrer Hochzeit 1977 sind ihnen fast 40 Jahre geschenkt worden, gemeinsame Jahre, gute Jahre.

Im Buch "Pilgerfahrt ins Heilige Land", erschienen in Stuttgart 1979, ist nichts von den Turbulenzen, den Tiefen und Höhen, dieser Jahre zu spüren. Zum Bericht über die Reise der Adligen Paula aus Rom heißt es da: "Es ist ein Glücksfall, wenn die literarische Gattung des Pilgerberichtes in die Hand eines Meisters gerät" (2. Aufl., Stuttgart 2002, 134). Gemeint hatte Herbert Donner hier *Hieronymus*, der 20 Jahre nach Ende der Reise der Paula ihr ein Epitaph gesetzt hat. Aber ein solcher Glücksfall war es, dass Herbert *Donner* sich der Gattung Pilgerbericht angenommen hat. Nichts von dem, was es vor *seiner* Ausgabe dazu gab, reicht von fern an das heran, wie er die Sache angefaßt hat. Vor jedem einzelnen Pilgerbericht gibt er eine Einführung zum Autor oder zur Autorin und damit zur Entstehungszeit, dann folgen Grundzüge der wissenschaftlichen Debatte mit Literaturhinweisen, dann eine sprachlich höchst gewandte eigene Übersetzung (nur ausnahmsweise wird auf eine fremde zurückgegriffen), zu der Fußnoten angeführt sind, in denen meistens etwas zur Identifikation der Orte steht, deren Namen penibel transkribiert sind. Mit einer Professur zum Alten Testament hat die "Pilgerfahrt ins Heilige Land" insofern mehr zu tun als es auf den ersten Blick scheint, weil die meisten christlichen Stätten im Heiligen Land schon seit alttestamentlicher Zeit existiert haben und zu ihnen dort mehr berichtet ist als im Neuen Testament; man braucht nur an Jerusalem zu erinnern. Alles Nötige ist dann gesagt.

Seit August 1980 war Herbert Donner Professor in Kiel (einen Ruf nach Heidelberg, 1979, hatte er abgelehnt). Ein neuer Anfang als Fünfzigjähriger an neuem Ort, in nördlichen, borealen Gefilden. Seine "Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen" ist hier in Kiel erarbeitet worden. Ihr erster Band erschien 1984, ihr zweiter 1986 (ATD Ergänzungsreihe 4/1-2, Göttingen, eine 3. Auflage, im Jahr 2000 mit neuer Literatur im Anhang). Was wissenschaftlich an Herbert Donners "Geschichte des Volkes Israel..." zu loben oder zu kritisieren ist, hat Manfred Weippert in der Theologischen Rundschau 58 (1993), 71-103 meisterhaft getan: "Geschichte Israels am Scheideweg". In der 2. Auflage seiner "Geschichte des Volkes Israel...", 1995, wünschte Herbert Donner, dass diese Besprechung der *neuen* Auflage als "eine Art kritisches Vademecum beigelegt würde", was natürlich nie geschehen ist. Mehr als 30 Jahre nach ihrer Erstpublikation ist festzustellen: Herbert Donners "Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen" ist längst ein Klassiker. Sie hat auch außerhalb des deutschen Sprachraums kein Pendant. Das hat zwei Gründe. Der erste ist, dass Herbert Donner hier die Geschichte Israels von ihren Anfängen bis in die Zeit Alexanders des Großen nebst einem Ausblick: bis in die Zeit Bar Kochbas ganz nah an den literarischen Quellen *als Ereignisgeschichte* äußerst lebendig nachgezeichnet hat. Die Anfänge hat er – entgegen einem zeitgenössischen Trend – früh angesetzt, bei den Habiru und Šasu der Spätbronzezeit. Ihr letzter Ausblick: der Aufstand Bar Kochbas in den Jahren 132-135 n.Chr., hat zur Folge, dass diese Darstellung mehr als 14 Jahrhunderte umfasst. Kaum eine "Geschichte Israels" reicht sonst über die Makkabäerzeit hinaus. – Der zweite Grund, weswegen diese Darstellung zum Klassiker geworden ist, ist ihre hohe Kunst in der *deutschen* Sprache. Die kann man lang und breit erörtern, besser ist, sie zu lesen bzw. zu hören. So dazu einige (zu wenige) Beispiele. In Bezug auf Simsons Tod heißt es da "Sein Abgang von der Bühne der Geschichte erfolgte mit großem Theaterdonner und ist seiner skurrilen Gestalt würdig: er zerbrach die Säulen des philistäischen Dagon-Tempels wie Schilfrohre und begrub sich und die Philister unter den Trümmern" (I, 190). – Im Zusammenhang mit einem Streit zwischen den Manassitern und den Ephraimitern zur Zeit Gideons heißt es, die Manassiten seien der Ansicht gewesen: "die Ephraimiten sind Leute, die zu spät kommen und von Jahwe mit nur geringer Intelligenz ausgestattet worden sind" (I, 190). – Zum Königtum *nach* dem Tod Sauls: "Das Königtum in Israel, wie es sich bisher gestaltet hatte, war ein Wahlkönigtum mit einem einzigen Wähler: Jahwe" (I, 213). – Zu den Banditen, die David um sich geschart hatte, als er von Saul geflohen war, weiß Herbert Donner: "eine Tugend hatten diese Dunkelmänner: sie waren ihrem Anfüh-

rer treu ergeben und gingen mit ihm durch dick und dünn" (I, 215). Und etwas später "Davids Format scheint in diesen Anfangsjahren außer von Jahwe von allen Beteiligten erheblich unterschätzt worden zu sein" (I, 218). – Viele Kapitel später heißt es zu Josia: "So endete König Josia und mit ihm zunächst auch sein Werk. Aber dieses Ende war vordergründig und vollzog sich nicht dort, wo die entscheidenden Dinge der Geschichte geschehen: in den Herzen und Gedanken der Menschen" (II, 389). "(Die beiden Propheten Ezechiel und Deuterijosaja) deuteten das Geschick des Volkes Israel als Strafgericht Jahwes und lehrten das Exil nicht als Ende der Vergangenheit, sondern als Anfang der Zukunft zu verstehen" (II, 418).

Es gibt kein weiteres Fachbuch in der Evangelischen Theologie, in dem deutsche Klassiker wie Goethe und Schiller mehrfach zu Wort kommen oder Heinrich Heine und Thomas Mann. Dass Thomas Mann in einer "Geschichte Israels" zitiert wird, ist bei einem Romancier, dessen "Joseph und seine Brüder" Weltliteratur geworden ist, nicht *ganz* abwegig. Herbert Donner war ein großer Liebhaber von Thomas Mann. Er entspricht jedoch nicht der Erwartung, Thomas Mann zur Josephsgeschichte zu zitieren. Er zitiert ihn zu Mose: "Seine Geburt war unordentlich, darum liebte er leidenschaftlich Ordnung, das Unverbrüchliche, Gebot und Verbot" (I, 125). Man findet in Donners Lehrbuch nichts Mystisches vom tiefen Brunnen der Vergangenheit, aber sehr viel Vergangenes quicklebendig geschildert.

Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig hat Herbert Donner, ihren früheren Absolventen, im Jahr 2000 mit der Würde eines Doktors *honoris causa* geehrt. Sie hat Recht daran getan; aber das, was manche als das eigentliche Lebenswerk Herbert Donners ansehen, war damals noch nicht vollendet. Wer deswegen glaubt, ich würde es nicht so hoch achten wie die bislang vorgestellten Schriften, der hat einen Irrglauben. Er sollte ihn rasch ablegen. Dr. Renz wird noch ausführlich über Herbert Donners Arbeit an der 18. Auflage von Wilhelm Gesenius: Hebräisches und aramäisches Wörterbuch über das Alte Testament sprechen. Weil nicht zu erwarten ist, dass in den nächsten Dezennien nochmals ein hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament irgendwo auf der Welt erarbeitet wird, werden die Studierenden, die mit dieser 18. Auflage des Gesenius' das Hebräische lernen, zukünftig den Namen Herbert Donner *nur* noch mit diesem Lexikon in Verbindung bringen. Das wäre sehr ungerecht. Insofern war hier sehr viel anderes zu sagen.

Nachzutragen ist, dass Rudolph Meyer, der bei den Doktorarbeiten Herbert Donners als Gutachter eingeschungen war, schließlich alle *seine* Vorarbeiten zur 18. Auflage des Gesenius Herbert Donner übergeben hat und mit großer Freude noch die erste Lieferung der Neubearbeitung in seinen Händen halten konnte.

Im Mittelalter hätte man jemandem, der das Reich innerlich gestärkt und ihm bei den Nachbarn neue Freunde gewonnen hat, den Titel gegeben: er sei ein Mehrer des Reiches geworden. Herbert Donner hat die Sache des Alten Testaments in Bezug auf die Lexikologie enorm gemehrt. Dr. Renz wird das noch darlegen. Aber auch die aramäische Welt hat Herbert Donner für das Fach Altes Testaments ganz anders erschlossen als es bis *dato* möglich war. Aramäisch wurde schon zu Zeiten Salomos in Damaskus gesprochen und hat sich in den nachfolgenden Jahrhunderten immer weiter verbreitet, bis es während der persischen Zeit die Diplomatensprache geworden ist. (In Bezug auf das Neue Testament ist ja wohl bekannt, dass Jesus in Galiläa Aramäisch gesprochen hat). In Hinsicht auf die aramäische Welt hat Herbert Donner das Fach Altes Testaments sehr gemehrt. – Es war auch mitnichten nur eine Marotte von ihm, dass er auf historische Geographie ein besonderes Augenmerk gerichtet hat. Das entsprach seiner Auffassung, dass die Texte aus Mesopotamien, aus Ägypten, aus Israel, aus Juda und aus den Nachbarvölkern sich an *Menschen* gerichtet haben, an Menschen, die in Orten *dieser* Welt gelebt haben. Ihre Spuren sind noch aufzufinden. – Dass viele dieser Orte im Laufe der Jahrhunderte Gedächtnisstätten geworden sind, Heilige Stätten, an denen man meint, dem Wirken Gottes in dieser Welt besonders nah zu sein, davon zeugen die Pilgerreisen ins Heilige Land seit Jahrhunderten. Diese Nachgeschichte des Alten Testaments hat Herbert Donner durch die Publikation der Pilgerschriften auf eine neue Stufe gehoben, – die höchste

Stufe in seinen Augen wäre es wohl gewesen, sich mindestens eine Woche lang in der Georgskirche in Madeba in das Mosaik der Georgskirche zu versenken.

Die "Krone" gehört zu den Sternbildern, die in der Antike schon bekannt waren. Sie steht nicht im Polarbereich am Himmel, sondern weiter südlich, zwischen den Sternbildern Herkules, Bärenhüter und Schlange, ist aber dort gar nicht zu verkennen. Die Astronomen nennen das Sternbild heute *corona borealis*, weil es auf der Südhalbkugel noch ein weiteres Sternbild in Form einer Krone gibt; aber das wusste man früher nicht. Es bleibt noch zu erforschen wie weit schon der Verfasser von Psalm 147,3-4 die einzelnen Sterne der "Krone" mit Namen kannte. Er war sich jedenfalls sicher, dass der Schöpfer aller Dinge die Sterne zählt und alle mit *Namen* nennt. Die Astronomen nennen den Hauptstern der "Krone" heute Gemma, also "Edelstein"; er hat zwei helle Sterne zur Rechten, drei zur Linken. Es ist aber eine Eigentümlichkeit der Sterne aus der *corona borealis*, dass sie wechselnde Helligkeit haben. Meistens gilt Gemma als der hellste Stern, unter dem man sich den Leipziger Altmeister vorstellen darf. Doch nicht wenige sehen aus einem anderen Blickwinkel einen anderen Stern mit gleicher Strahlkraft leuchten. Mit der ganzen Corona ist er "ein prächtiges Abbild von des Himmels Glanz".